

Glaube mir, lieber Ruhbach, daß ich meine Fehler ernsthaft bereue und mit meiner Abreise von hier das Conto derselben schließen, und dafür ein neues eines gebesserten Lebenswandels wieder anlegen werde.

Mit dem Wunsche, daß es Dir beständig wohl-
ergehen, und Du mir meine Fehler eben so herzlich
vergibst, als ich sie bereue, bleibe ich auch in der
Ferne
Dein

Gustav Calmers.

„Also dahin mußte es kommen?“ sagte Ruhbach fragend, nach Lesung des Briefes, ... „doch Dank dem Himmel, daß es so kam. Jetzt ist wenigstens noch das Vermögen seiner Frau gerettet; wäre er später geflohen, war sie vielleicht eine Bettlerin... Wieviel Schande hätte er ihr noch bereiten können, wenn er selbst als ein Bettler, vielleicht gar als ein Verbrecher, sich hier aufgehalten und seinem Leben noch selbst ein schimpfliches Ende bereitet hätte.“

Ruhbach ging eine Zeitlang im Zimmer auf und ab... ihm war der Calmersche Auftrag, seiner Frau seine Flucht zu melden, ein sehr peinlicher. Endlich hatte er einen Entschluß gefaßt, er steckte den Calmerschen Brief zu sich und begab sich zu Madame Calmers.

Er traf sie am Kochherde, wo sie mit Hülfe der Köchin das Mittagsmahl bereitete.

„Ach es freut mich, Sie zu sehen!“... rief sie Ruhbach entgegen tretend, „schon glaubte ich, Sie hätten Ihr mir gegebenes Versprechen vergessen.“

Ruhbach erwiderte, sich verbeugend, daß es ihm sehr schmerzlich sei, sie auch nur einen Augenblick auf sich haben warten zu lassen.

Madame Calmers öffnete ihr Wohnzimmer und bat Ruhbach einzutreten. „Mein Mann ist schon wieder verreist,“ sagte sie mit einem Seufzer.

„Ich weiß es,“ entgegnete Ruhbach, „und komme zum Theil auch in seinem Auftrage hieher, der andere Beweggrund, der mich hieher führt, — wegen des Ihnen versprochenen Geldes.“ —

„Ist es in Ihren Händen?“ unterbrach ihn Madame Calmers.

„Ja... aber davon, wenn Sie erlauben, nachher, jetzt habe ich eine andere Mittheilung zu machen.“

„Bitte, nehmen Sie Platz,“ sagte Madame Cal-

mers gespannt... „Ist mein Mann schon von Hamburg zurück?“

(Fortsetzung folgt.)

Steirische Miscellen.

1) Das steiermärkische Grün.

Nicht umsonst führt Steiermark den weißen, feuer-schnaubenden Panther (ursprünglich der feuer-speiende und feuerschnaubende Sonnenstier der alten Lauriker, der ältesten Bewohner des Landes) im grünen Felde. Grün ist das ganze Land von den tiefsten Thalklüften bis zu dem Gipfel der Alpen, deren Schnee das Fell des weißen Panthers im grünen Felde. Wenn Irland ausschließlich das grüne Erin oder die smaragdene Insel heißt, so kann Steiermark mit nicht minderem Fug dasselbe Prädikat unter den Ländern des Festlandes, wie Irland unter den Eilanden ansprechen, als die grüne, die smaragdene Mark. Wer aus Ungarn, wer aus Oesterreich, wer aus Italien in die Steiermark einbricht, wird beim ersten Anblick von dem lebendigen Grün entzückt; das schönste, edelste Grün heißt nach den Kennern der Edelsteine das Emir- oder Fürstengrün; das Grün der Steiermark kann dasselbe schlagen als steiermärkisches Grün, und sollte es mit einem morgenländischen Ausdrucke bezeichnet werden, so wäre der von Emir- oder Fürstengrün viel zu schwach, indem es das Paradiesgrün heißen müßte; grün wie die vom Propheten den Gläubigen versprochenen Paradiese, wo dieselben in immer grüner Jugend auf grünen Matten ruhen, in grünen Zelten, von den noch grüneren Fittigen der Engel überschattet, oder das Grün des Hüters des Lebensquells, welcher mit grünem Lichte aus der Finsterniß strömt, und dessen Blüthen die ganze Natur begrünen, wenn der Festtag desselben (der 24. April) erscheint; also sei es smaragdnes, sei es fürstliches, sei es paradiesisches, sei es lebensquellisches, es lebe das steiermärkische Grün!

2) Eine türkische Schilderung einer steiermärkischen Burg.

Der auch in seiner Reisebeschreibung Alles über-treibende Ewlia, hatte im erstatteten politischen Be-